

5 Gruppenbildern dargestellt. Dabei ist interessant, dass Chirurgen (Allgemein-, Kinder- und Neurochirurgen) mit 16 Personen am häufigsten vertreten sind, gefolgt von 11 Internisten, je 10 Augen- und Kinderärzten sowie Urologen.

Man stößt außerdem auf solche Mediziner, die als Historiker, Maler, Schriftsteller oder Sportmediziner bekannt geworden sind.

Speziell in den letzten 50 Jahren findet man bekannte Arztpersönlichkeiten, die ab 1954 die Gründung und das spätere Wachstum der Medizinischen Akademie „Carl Gustav Carus“ in Dresden mit ihren Leistungen geprägt haben.

Medizin-Alumni, Doktoranden und Habilitanden der Dresdner Alma Mater, denen dieses kleine Nachschlagewerk besonders zu empfehlen ist, werden ihren Doktorvater mit Lust oder Frust wieder erkennen. Man liest auch, dass politische Einflüsse im vorigen Jahrhundert, begonnen mit dem „sozialistischen Gesundheitssystem“ in der ehemaligen DDR bis zur „nicht komplikationslosen Umgestaltung“ der Medizinischen Fakultät in Dresden unübersehbar waren.

In einem umfangreichen Literaturverzeichnis weist Klimpel auf 93 Quellen hin. Mit diesen Kurzbiografien zeitgenössischer Dresdner Ärzte setzt der sachkundige Autor seine über zehn medizinhistorischen und heilkundigen Publikationen zu Sachsen und speziell zu Dresden fort.

PD Dr. med. habil. Manfred Jähne

**Montanregion Erzgebirge. Eine faszinierende Fotodokumentation aus den Jahren 1906 bis 1944 von Markscheider Dr. Paul Schulz. Herausgegeben vom Wolfgang Barsch und Rainer Sennewald. Witzschdorf 2016, 376 Seiten, ISBN 978-3-937496-76-4, 34,80 Euro**

„Es gibt wohl kaum noch ein deutsches Mittelgebirge, das neben seiner reizvollen Natur an Eigenheiten so reich ist, wie das Erzgebirge. Seine Sprache, Sitten und Gebräuche und nicht zuletzt die über das ganze Gebirge verbreitete uralte bergmännische Kultur geben ihm vor allen anderen Mittelgebirgen ein besonderes Gepräge. Ist doch gerade der Bergbau, dem das Erzgebirge nicht nur den Namen, sondern auch seine Besiedlung verdankt.“ (Zitat Paul Schulz, 1930) Aus diesen Worten kann man entnehmen wie sehr Paul Schulz das Erzgebirge geliebt und mit welcher Heimatverbundenheit er diesen Landstrich betrachtet hat. Mit dieser Sichtweise und mit diesem Gefühl bannte Schulz unzählige Fotografien über den erzgebirgischen Bergbau auf Glasplatten und Fotopapier. Im vorliegenden Buch sind nun insgesamt 1027 dieser Fotografien zum Erzgebirgischen Bergbau veröffentlicht. Schulz hatte diese Fotoabzüge in 21 Fotoalben thematisch zusammengestellt und geordnet.

Dabei ist nicht nur das sächsische Erzgebirge sondern auch der böhmische Teil des Erzgebirges und zu einem geringen Teil auch das Vogtland und die Lausitz mit betrachtet worden.

Immer wieder sind Fotografien von Paul Schulz in verschiedenen Veröffentlichungen abgebildet worden. Nun ist erstmalig die Gesamtheit der Erzgebirgischen Bergbaufotografien der Öffentlichkeit zugänglich. Die Bilder sind für jeden Bergbau-, Geschichts- und Heimatforscher eine wahre Schatztruhe in der es unzählige Details zu entdecken gibt.

Paul Schulz wurde 1882 in Berlin geboren und wuchs in Coswig und Weißenfels auf, wo er auch sein Reifezeugnis der Oberrealschule erlangte. Ab 1906 studierte er an der Bergakademie Freiberg das Bergfach, was er 1911 mit der zweiten Diplom-Prüfung beendete. Schulz war nun in verschiedenen Positionen und bei verschiedenen Arbeitgebern tätig bevor er dann als Konzessionierter Markscheider in Sachsen tätig wurde.

Paul Schulz entdeckte seine Liebe zur Fotografie schon in seiner Jugendzeit während seines Studiums in Freiberg. Hier lernte er auch den Freiburger Fotografen Karl August Reymann kennen und es entwickelte sich eine lange Freundschaft mit ihm. Sie unternahmen auch gemeinsame Fotoexkursionen. Sicher hatte Schulz von Reymann viel über die Fotografie gelernt. Da sich Schulz auch mit der Malerei beschäftigte hatte er die besten Voraussetzungen bei seinen Fotos den Bildaufbau optimal zu gestalten. Das erkennt man an seine Fotos sehr deutlich. In seinen Fotos vermeidet er konsequent stürzende Linien oder sucht günstige Bilddiagonalen welches seine Objekte hervorheben. Schulz stattete seine Bilder mit einer nüchternen Sachlichkeit aus. Beim längeren wirken lassen seiner Fotografien beschleicht den Betrachter eine zarte Melancholie, ja die Bilder strahlen gar eine Melancholie des Verlassens aus. Das liegt sicher auch an seinen gewählten Jahreszeiten der Aufnahmen. Schulz fotografierte gerne wenn die Bäume keine oder wenig Belaubung hatten, also im zeitigen Frühjahr oder im Herbst. Menschen sind nur selten auf seinen Bildern zu finden. Wenn sich Menschen finden lassen, dann gehören sie unmittelbar zu dem Arbeitsprozess den Schulz darstellen wollte, oder die Bergleute sind auf den Weg zu ihrem Arbeitsplatz. Nach der Stilllegung des Bergbaus fanden sich in den Bergbauanlagen sowieso keine Bergleute mehr vor.

Schulz sucht sich Positionen für seine Aufnahmen bei denen er das Fotoobjekt harmonisch in die Landschaft einfügen kann. Anfangs seines fotografischen Schaffens spielt er noch mit Stimmungen durch Hervorhebung der Wolkenkontraste. Später fotografiert er meist bei leichter Bewölkung oder bei bedeckten Himmel mit streuendem Licht, so dass keine harten Schatten bzw.



Kontraste im Bild zu finden sind. Einige Objekte wurden auch mehrfach, aber aus verschiedenen Positionen abgebildet. Damit gestattete er dem Betrachter sich ein Rundumbild von den Objekten zu machen. Seine Fototechnik bestand aus einer Plattenkamera mit einer Plattengröße von 9 x 12 cm mit einem Objektiv mit Festbrennweite. Später fotografierte er auch mit einer Kleinbildkamera im Negativformat von 3 x 4 cm.

Durch seine Tätigkeit als Markscheider hatte er die Möglichkeit sehr viele verschiedene Bergbauanlagen kennenzulernen. Die in diesem Band veröffentlichten Fotografien betreffen den Erzbergbau des sächsischen und des böhmischen Erzgebirges. Schulz hat aber auch sehr viele Fotografien in Kalkwerken, Braunkohlen- und Steinkohlengruben aufgenommen, welche zukünftig eine wissenschaftliche Bearbeitung erfahren sollten.

Ein großes Kapitel des Buches nimmt die Biographie von Dr. Paul Schulz ein, die Wolfgang Barsch akribisch recherchiert und zusammengestellt hat. Das Seitenlayout im Buch wurde so gestaltet, dass die Fotos verschiedene Größen haben, und einige Bilder wurden auch beschnitten. Es wurden teilweise die Seitenränder oder auch die horizontalen Ränder beschnitten, ohne dass die Bilder an Informationsgehalt verlieren.

Mit seinen Arbeiten als Bergbaufotograf reiht er sich in eine Vielzahl von Bergbaufotografen ein, welche in Ihrer Region die Bergbauobjekte und die Bergbaulandschaft dokumentierten. Hier seien stellvertretend nur einige genannt: Peter Weller im Siegerland, Max Steckel in Oberschlesien, Karl August Reihmann im Freiburger Revier und Heinrich und William Zirkler im Oberharz.

Zum Abschluss befindet sich im Buch eine Bibliographie von Paul Schulz und die vollständige Konkordanzliste zum Bestand der Deutschen Fotothek in Dresden. Hier wird der Forscher auf die originale Beschriftung von Schulz, das Aufnahmejahr und die Standorte der Fotografien verwiesen. Das erweist sich für die weiteren Forschungen als außerordentlich wichtig.

Das Buch ist Bergbau- und Heimatforschern sehr zu empfehlen, welche sicherlich schon lange auf diese Publikation gewartet haben.

Jens Pfeifer

**Zu den Anfängen der Baumwollmaschinen-Spinnerei in Chemnitz und seinem Umland (Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins, Neue Folge XIX [2016]), ISBN 978-3-936241-14-3**

2013 jährte sich zum 250. Mal der Geburtstag von Carl Gottlieb Irmscher (1763–1829), einem frühen sächsischen Maschinenbauer und späteren Spinnereibesitzer, der besonders im Raum Chemnitz wirkte. Das war dem Chemnitzer Geschichtsverein am 6. September 2013 Anlass zu

einem Kolloquium, deren Beiträge nun reich bebildert gedruckt vorliegen.

Im einleitenden Beitrag geht Gert Richter (+) auf die Familie Irmscher ein, zeigt wie sich der Sohn eines „Tischler und Häußlers“ zum Maschinenbauer und Spinnereibesitzer entwickelte und wie er an der „Verbesserung der Technik gearbeitet“ hat. Wolfgang Uhlmann beschreibt im Beitrag „Zur Geschichte des einstigen Industriestandortes Chemnitztalstraße 38“ die wechselvolle Besitzergeschichte nach dem Tod Irmschers. Der Problematik von Industriedenkmalen nimmt sich Wolfgang Frech im Beitrag „Glanz und Elend früher Fabrikbauten in Sachsen am Beispiel der Meinertschen Spinnmühle in Lugau“ an. Dabei spannt er den Bogen von 1808 bis zur Gegenwart. Ausführlich beschreibt er die Blütezeit des Betriebes im 19. Jahrhundert und dokumentiert den Niedergang, bis schließlich im Juni 2016 der Abbruch der Gebäude erfolgte. Julia Petzak stellt mit den „frühen Spinnmühlen Sachsens – Beispielhafte Projektarbeit am Institut für Industriearchäologie, Wissenschafts- und Technikgeschichte der TU Bergakademie Freiberg“ eine interdisziplinäre Fachrichtung und deren Arbeitsweise vor, „die sich mit der Erfassung, Dokumentation, Analyse sowie gegebenenfalls der Nachnutzung der Überlieferung gewerbe- und industriebezogener Artefakte beschäftigt und diese in einen größeren historischen und kulturellen Zusammenhang einordnet.“ (S. 69) Die ersten Spinnereien wurden nicht von akademisch gebildeten Architekten sondern von einheimischen Handwerksmeistern erbaut. Deren Verdienste würdigt Stefan Thiele im Aufsatz „Ländliche Handwerksmeister als Träger von Architektur und Technologie: Johann Traugott Lohse und Christian Friedrich Uhlig und ihr Beitrag zur sächsischen Kunst- und Industriegeschichte zwischen 1790 und 1850.“ Ihre Verdienste kennzeichnet Thiele wie folgt: „Für den mittelsächsischen und erzgebirgischen Raum waren sie tonangebend auf dem Gebiet des Sakral- wie auch des Profanbaus. Neben konventionellen Aufgaben standen dabei Objekte im Fokus, die eine bislang noch nicht dagewesene Herausforderung in der Verknüpfung von baukünstlerischen und ingenieurtechnischen Anforderungen darstellten.“ (S. 84) Frieder Jentsch greift im Beitrag „Standortwahl und Baumaterial für die ersten Baumwollmaschinen-spinnereien um Chemnitz“ ein Thema auf zu dessen zweitem Teil nur wenige Arbeiten vorliegen und stellt fest, dass „der Porphyrtuff aus dem Raum Chemnitz (der) als Baugestein eine Schlüsselstellung bei der frühen Industrialisierung Sachsens innehatte.“ (S. 125) Schließlich zeigt Wolfgang Uhlmann an drei Beispielen wie über 200 Jahre alte Spinnereien restauriert und „Neues Leben“ eingehaucht werden kann.

Wolfgang Uhlmann

